

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Diens- tags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 50 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreige- spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 133.

Sonnabend, den 9. November

1895.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

Er sank bei ihr nieder und presste ihre Hand an seine Augen. Sie zitterte und rang mit Ohnmacht, in ihrem Herzen aber blühte ein Frühling, und ein Gefühl unennbarer Seligkeit durchfluthete ihre Brust.

Ein Geräusch an der Thür entriß sie dem süßen Traum. Sie blickte auf und stieß einen leichten Schrei aus. Rasch erhob sich Leo und sah erschreckt auf seine Mutter und seinen Bruder, der totendbleich, mit vor Wuth verzerrten Zügen, auf die Gruppe schaute.

„Gibender Judas!“ rief Freig mit heiserer Stimme hervor; „ich hab es mir gedacht, doch lebendig bekommst Du sie nicht!“

Im nächsten Augenblick blühte ein Messer in seiner Faust, mit welchem er sich auf Leo stürzen wollte.

„Die Braut von Messina!“ murmelte Letzterer, sich rasch dem Bruder nähernd und ihm das Messer gewandt entwindend.

„Was willst Du beginnen, blinder Thor?“ räumte er ihm leise zu; „glaubst Du dadurch ein solches Mädchen zu gewinnen?“

Leo war leichenblau geworden, — er beruhigte die tödtlich erschröckte Mutter, sowie die jamernde Frau Müller und bat, seine Scene in dem Zimmer der Kranken zu machen.

„Verzeihen Sie meinem Bruder, Fräulein Leonard!“ wandte er sich an Sidonie, welche sich im Uebermaß des Schreckens erhoben hatte, „und vergessen Sie, was ich vorher im Scherz zu Ihnen gesprochen habe.“

„Ich wollte eigentlich um Ihre Hand für meinen Bruder bitten und sähte dabei, um Sie zurückzuhalten, eine Komödie auf. Vergeben Sie mir, Fräulein! und werden Sie die — Tochter meiner Eltern — meine — Schwägerin!“

„So, liebe Sidonie,“ nahm Frau Holbach, welche sich der Kranken genähert und ihre Hand ergriffen hatte, nun das Wort; „Leo hat die Wahrheit gesprochen, nicht er, sondern mein Freig bittet um ihre Hand, werden Sie seine Gattin und unsere liebe Tochter!“

Leo trocknete sich die Stirn und trat ans Fenster, während Freig schock und ungewiß bald auf Sidonie blickte, welche starr und regungslos wie ein Marmorbild vor sich hindröckte.

Als Frau Bertha ihre Hand ergriff, zuckte sie heftig zusammen und stöhnte laut auf.

„Niemand, nie!“ rief sie außer sich; „o, kommen Sie, liebe Frau Müller, retten Sie mich vor diesen fürchterlichen Menschen; — ich will fort, fort übers Weltmeer!“

Sie riß sich von der bestürzten Frau Holbach los und wandte in die Arme der bekümmerten Wirthin, wo sie ohnmächtig zusammenbrach.

„Da haben wir’s,“ grölzte Frau Müller; „sind mir eine schöne Pflegerin, Madam! und Sie, junger Herr!“ wandte sie sich an Leo, „sollten sich schämen, mich so zu betrügen.“

„Lassen wir das, liebe Frau!“ versetzte Leo, dessen Antlitz ganz entstellt war, so bleich und verdröht sah er aus; „hier haben Sie den Preis des Passage-Billetts, geben Sie es mir, Sie sehen wohl, daß die junge Dame nicht reisen kann.“

Er drückte ihr ein Paket Banknoten in die Hand und öffnete dann eine kleine Tasche, welche auf dem Tische lag und worauf die Wirthin schweigend gedeutet. Das Billet lag oben auf.

„Adieu, Mutter, — adieu, Freig!“

Noch einen Blick warf er auf die Ohnmächtige und stürzte dann hinaus, um seinen Pelz überzuwerfen und dem Hofen zuzueilen.

Leo's Entschluß war urplötzlich, so überraschend gekommen, daß Frau Bertha und Freig mehrere Minuten bedurften, um Alles zu begreifen und auch Frau Müller mit ihrer ohnmächtigen Laß ganz ratlos dastand.

„Himmellicher Vater!“ stöhnte endlich die Mutter, „er geht wieder fort.“

„Ja, er hat mir ja das Passage-Billet bezahlt,“ bestätigte die Wirthin.

„Nach Amerika,“ murmelte Freig, „und mit dem nächsten Dampfer folgt sie ihm nach. Ein abgekartetes Spiel,“ knirschte er und stürmte hinaus, dem Bruder nach.

Die beiden Frauen starrten ihm regungslos nach.

„Das ist mein Tod!“ jammerte Frau Bertha endlich händerringend, während die Wirthin, nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt, Sidonie auf ihr Bett niederlegte und sich um die Ohnmächtige beschäftigte, deren Schläfen sie mit stärkenden Essenzen rieb. So verging die Zeit und Frau Müller wollte in ihrer Angst nach dem Arzte senden, als Frau Holbach wieder

immernd ausrief: „Meine armen Kinder — und Alles um diese fremde Person!“

„Ach, schwören Sie nicht so, Madam!“ sagte die Wirthin hart; „das Fräulein steht Ihnen näher als Sie ahnen und auch Ihr Sohn heißt nicht Holm, sondern Holbach.“

„Natürlich, wie sollte er denn anders heißen als sein Vater, Kaufmann und Weinhändler Holbach in A.“

„Vormals Arnold, das stimmt, Madam,“ nickte Frau Müller triumphirend; „soll ich Ihnen nun sagen, wer diese Dame eigentlich ist?“

„Wer, — Fräulein Leonard?“

Die Wirthin blickte auf Sidonie nieder und rieb wieder eifrig. Eine lange Pause entstand.

„Hm,“ sagte sie endlich, „Fräulein Leonard ist die leibliche —“

Ein fürchterlicher Knall, der Alles bis in den Grund erschütterte und die Fensterscheiben klirrend zerpringen ließ, schnitt der Wirthin jäh das Wort ab. Beide Frauen stürzten mit einem gellenden Schrei zu Boden, während die Ohnmächtige emporgestülzt wurde und sich entsetzt erhob.

Was war geschehen? — Nach der plötzlichen Stille, welche der Schrecken momentan hervorgerufen, wurde es im Hotel und auf der Straße um so lebendiger.

Frau Müller erhob sich und eilte ans Fenster, welches sie rasch öffnete. Sie hörte von einer Explosion auf dem Dampfer und hatte dieses kaum ausgesprochen, als Frau Holbach wie eine Wahnsinnige aufschrie und mit dem Rufe: „Meine Söhne alle beide!“ auf dem Zimmer stürzte.

„Was ist geschehen?“ fragte Sidonie, welche noch und nach die volle Besinnung und das Erinnern zurückerhielt, nach einer Pause.

„Ach, lieber Himmel, es soll was auf dem Dampfer explo dirt sein,“ sagte Frau Müller; „welch ein Glück, mein Kind, daß Sie hier geblieben sind; wie viele Menschen mögen dabei umgekommen sein, denn der Knall war so fürchterlich, sehen Sie nur, Fräulein, alle Fensterscheiben sind davon zerpringen.“

„O, Gott, wie gräßlich!“ flüsterte Sidonie zusammenschauernd; „fragen Sie doch noch, liebe Frau Müller!“

Diese öffnete die Thür, doch war Niemand zu sehen noch zu hören. Endlich konnte sie ein vorübergehendes Stubenmädchen nach der Ursache des schrecklichen Knalles fragen.

„Es ist ein Kessel auf der „Mosel“ geplatzt,“ lautete die Antwort.

„Ja, es ist richtig, ein Kessel auf der „Mosel“ ist explo dirt,“ fuhr Frau Müller fort, „da kann sie mich dauern, die arme Frau Holbach.“

„Was ist's mit ihr?“ fragte Sidonie erschreckt.

„Ja, lieber Gott, — ihre beiden Söhne sind wahrschein lich auf dem Dampfer gewesen. Unser sauberer Herr Holm, — ich kann ihm den Betrug eigentlich nicht vergeben — kaufte Ihr Passage-Billet mir ab, hier ist das Geld dafür — stürzte dann wie ein Toller hinaus, bald darauf der Andere, der Häßliche ihm nach. Na, Gott hab' sie beide selig, wenn sie mit umgekommen sind, denn für den Häßlichen wären Sie doch auch viel zu gut und zu schön gewesen, liebes Fräulein, — obgleich die Holbach's reich sind, und das viele Geld sammt dem Hause eigentlich Ihnen —“

Sie wurde auf's Neue unterbrochen, da in diesem Augen blick Stimmen auf dem Corridor ertönten, dazwischen lautes Wehklagen und Jammern und gleich darauf Frau Holbach in's Zimmer stürzte, ein Bild des Schreckens und der Verzweiflung.

XIII.

Kehren wir zu Leo zurück, welcher wie ein Verbrecher aus dem Hotel und durch die Straßen nach dem Hofen eilte, nur das eine Ziel, den Dampfer, vor Augen, um zwischen sich und ein theures Wesen das Weltmeer zu legen und dem Bruder den Weg zum Glück zu ebnen.

Der Gedanke, das ihn Sidonie verachten müsse, trieb ihm den Angstschweiß auf die bleiche Stirn und hemmte den wilden Schlag seines Herzens. „Es mußte sein,“ murmelte er, „der Unselige hätte den Brand ins Vaterhaus geworfen!“

Und doch, — das Opfer war zu schrecklich, — denn würde nicht auch sie unglücklich? — War der Bruder im Stande, sie dieses Opfer jemals vergessen zu machen? — Und, was die schwerste Frage — würde sie es bringen?

Sie verachtet mich und wird ihn aus Mitleid heirathen!“

Er dachte an den Vater, an die öde Wüste einer solchen Ehe — und blieb trozig stehen. — „Er ist ein Egoist, wer giebt mir das Recht, sie elend zu machen?“ —

Die Menschen trieben an ihm vorüber, die Wagen rasselten

nach dem Hofen, — bald legte sich der Schlepdpampfer vor die „Mosel,“ um sie auf die Höhe zu holen.

Leo eilte vorwärts. Da legte sich eine Hand schwer auf seine Schulter, er wandte sich um und blickte in das höhnisch verzerrte Gesicht des Bruders.

„Warst Du auf mich oder auf Dein Liebchen?“ fragte Freig mit einem häßlichen Lachen.

„Willst Du mir das Geleit geben, Bruder?“

„Der Henker ist Dein Bruder, ich nicht mehr; hüte Dich, Judas, ich durchschaue Deine Komödie — und schwöre bei Himmel und Hölle, daß sie Dir nicht folgen soll.“

„Armer Freig, wie hat Dich die Leidenschaft verblendet!“ sagte Leo ruhig. „War's noch nicht genug, daß ich mich ihr gegenüber zum Schurken stempelte? Sie verachtet mich und wird Dir, wenn Du ihr Zeit gönnst, Gebete geben. Laß uns in Frieden scheiden und nicht wie feindliche Brüder.“

Er reichte ihm die Hand und schritt, als Freig dieselbe unbeachtet ließ, seufzend weiter.

„Könnte ich Dich doch von der Aufrichtigkeit meines Herzens überzeugen, Bruder!“

„O, laß die Komödie, knirschte Freig, „und vernimm meinen Wunsch, den Gott erhören möge! Daß der Allmächtige endlich ein Einsehen habe und Deine Larve ebenso häßlich machen möge, wie die meinige ist, — ja, daß er —“

Wie ein Donnererz erschlang in diesem Augenblick die grauenvolle Explosion den frevelhaften Wunsch und schleuderte Beide zu Boden.

Es war geschehen, das schauerlichste und unmenschlichste Verbrechen, welches unser Jahrhundert herorgebracht, so ungeheuer, daß Niemand einen solchen Gedanken zu fassen vermochte, sondern dasselbe als ein zwar fürchterliches, aber doch zufälliges Unglück, als eine Kessel-Explosion deutete.

Das grausige Ereigniß, daß durch den Massenmörder Thomas mit seiner Hölle herbeigeführt wurde, ist heute in Aller Gedächtniß, um es weiter, als für den Rahmen unserer Erzählung nöthig, hier zu erörtern, denn noch bluten der Wunden wohl viele, welche die Hand eines einzigen Menschen geschlagen, wenn gleich die Abfälligkeit dieser Katastrophe dem Unseligen nicht hätte nachgewiesen und die Welt es vielleicht noch erleben können, daß der Buchstabe des Geschehs ihn kaum strafbar gefunden.

Das Gewissen richtete den Massenmörder angesichts seiner Opfer und die eigene Hand vollzog das Werk der Nemesis.

Inmitten des fürchterlichen Jammers erhob sich Leo Holbach von der Erde und blickte verdröht umher. Er hörte das Stöhnen verwundeter Menschen und sah sie wie betäubt von dem Schreien und Wehklagen.

Da fiel ein Blick auf den Bruder, der einige Schritte von ihm entfernt lag. Das Antlitz desselben war leichenblau, seine Augen geschlossen und die Kleider, wie es schien, stellenweise zerlegt. Einige mitleidige Frauen hatten sich zu ihm niedergebengt und weinten zum Erbarmen, während die Männer dem Schauspiel des Todes zuelten.

„Am Gotteswillen, was ist geschehen?“ rief Leo, außer sich bei dem Bewußtlosen niederknietend und seinen Kopf sanft erhebend.

„Auf dem Dampfer soll ein Kessel explo dirt sein,“ versetzte eine der Damen, „ach, welch ein Unglück, die Todten und Verwundeten sollen nicht zu zählen sein. Dieser arme Mensch ist auch getroffen worden, sehen Sie nur, an der rechten Seite ist der Rock zerrissen und wie er blutet, gewiß ist er mausetodt.“

„Ein Arzt, ein Arzt,“ leuchtete Leo und schon nahe ein solcher, welcher rasch einige Männer beordnerte, den Verwundeten in ein Haus tragen ließ und ihm den ersten Verband anlegte.

Leo war unverletzt geblieben; er rang mit dem Aufgebot seiner ganzen Willenskraft nach Fassung, welche er der Mutter gegenüber in dieser kritischen Lage doppelt nöthig hatte.

Der Verwundete war nach des Arztes Ausspruch nicht tödtlich verletzt worden, und zum Leben, doch noch nicht zum Bewußtsein zurückgekehrt, weshalb Leo auf des Doktors Rath rasch einen Tragford aus dem Lazareth holen und ihn nach seinem Hotel bringen ließ.

Auf der Straße begegnete er der Mutter, die händerringend und schluchzend, einer Wahnsinnigen gleich umherirrete und fortwährend nach ihren Kindern jammerte. Als sie Leo erblickte, war sie dem Umsinken nahe und erschütterte, mit Thränen in den Augen umschlang der Sohn die Halbohnmächtige.

„Wo ist Freig?“ flüsterte sie, ihn mit scheuer Angst anblickend, „hast Du ihn gesehen?“

„Fasse Dich, liebe Mutter!“ bat Leo, ihr die Wangen streichelnd. „Freig hat leider eine kleine, aber ungesährliche Wunde erhalten, da wir uns dem Hofen bereits näherten, er wollte mit

das Geleite aufs Schiff geben. Komm', meine nicht, mein Mütterchen, wir müssen eilen, daß wir bei seiner Ankunft im Hotel sind."

Wie zerschmettert von diesen Worten ließ Frau Bertha sich fortziehen und ihre Thränen strömten unaufhaltsam über das jetzt ganz blasse Gesicht. Warum sollte die arme Mutter nicht weinen, wo Alles in einem Meer von Jammer und Thränen schwamm?

So war sie ins Hotel zurück und zu Sidonie gekommen, die voll Entsetzens die Schreckenskunde vernahm.

„Weiben Sie bei dem Fräulein, Madame Holbach," sprach die resolute Wirthin, „Sie sind gegenwärtig nicht im Stande, den Verwundeten zu sehen und zu pflegen, würden ihn nur aufregen, — überlassen Sie mir das, da ich unter diesen Umständen keinesfalls schon nach Hause reisen kann."

„Ja, Liebe, thun Sie das," nickte Sidonie, „lassen Sie Frau Holbach bei mir, und bringen Sie uns bald eine gute, erfreuliche Nachricht."

Sie streckte der fast besinnungslosen Mutter die Hand entgegen, welche die mechanisch ergriff und zog sie neben sich auf ihr Bett nieder, um mit leisem, lindem Trost ihr zerstörtes Gemüth zu beruhigen und den Balsam der Hoffnung in ihr gequältes Herz zu träufeln.

Die arme Sidonie litt ja selber so furchtbar unter diesem Zustand, da sie sich mit grausamer Anlage sagen mußte, daß sie die alleinige, wenn auch schuldlose Ursache alles Unglücks sei, welches die Familie Holbach so jäh und schwer betroffen.

Ein Blick wohl wars zu nennen, daß Frau Bertha in diesem Augenblick keines rechten Gedankens fähig war, da sie andernfalls von der verhassten Fremden sicherlich keinen Trost angenommen, sondern dieselbe mit ihren fürchterlichen Anklagen vernichtet haben würde.

Endlich kehrte auch Frau Müller, welche mittlerweile ein Telegramm an ihren Mann hatte abfertigen lassen, zurück und beruhigte die trostlosen Gemüther mit der Nachricht, daß Freiz zum Bewußtsein gekommen sei und nach der Mutter verlange. „Wo ist mein Sohn Leo," fragte Frau Bertha ihre Thränen trocknend.

„Bei dem Bruder, der ihn nicht fortläßt. — Lieber Gott, Madame, erschrecken Sie nicht, der Verwundete glaubt nämlich fest und fest, daß er sterben müsse, was aber lange nicht der Fall ist, glauben Sie mir, ich kenne das und der Doktor hots ja auch gesagt. Aber kommen Sie nur, Madame Holbach, damit er sich nicht unnötig aufregt und seien Sie recht ruhig, das ist die Hauptsache. Was ich nun noch weiter sagen wollte," fuhr die brave Frau etwas zögernd fort, „und was der Herr Leo mir eigentlich durch einen Wink überboten hat, daß der Verwundete nämlich auch das Fräulein sehen will —"

„Und warum sollte ihm dieser Wunsch nicht erfüllt werden können?" fiel Sidonie ruhig ein, „helfen Sie mir, liebe Frau Müller, ich fühle mich stark genug, den kleinen Weg zu gehen, um dem guten Freiz diesen Trost zu spenden."

Frau Bertha mußte sie für diese Worte küssen, und von beiden Frauen geküßt, wandte Sidonie zu dem Verwundeten, an dessen Lager Leo saß, des Bruders Rechte haltend, und von Zeit zu Zeit lächelnde Umschläge auf die nicht unbedeutende Kopfwunde legend.

Als Sidonie eintrat, bebt Leo wie von einem Fieberfieber gepackt zusammen, während des Kranken trübe Augen freudig aufleuchteten.

„D, Dank, Dank, daß Sie zu mir kommen, daß ich noch einmal Ihr liebes Angesicht sehe, bevor ich sterbe," sprach Freiz leise und mit Anstrengung, Gott hat mich in dem Augenblick gestraft, als ich ihn frevelnd anrief, und als ich, der Häßliche, Einfältige, es wagte, meine blöden Augen zu einem Engel zu erheben. Wollen Sie mir verzeihen, Sidonie, und dem Sterbenden eine letzte Bitte erfüllen?"

„Sie werden nicht sterben, lieber Freiz!" erwiderte Sidonie mit fester Stimme, „Gott wird einen so guten und treuen Sohn seinen Eltern erhalten. Wenn es Ihre Genesung zu beschleunigen vermag," sagte sie leiser und schwer athmend hinzu, „und Ihre Eltern mich als Tochter annehmen wollen, dann betrachten Sie mich von dieser Stunde an als Ihre Verlobte. Ich schwöre —"

„Keinen Schwur, Sidonie!" fiel Freiz fast flüsternd ein, „Ihr Wort genügt mir — meine Verlobte! — O, Gott, wie ertrag ich ein solches Glück!"

Er schloß die Augen und mit einem Schrei sank die Mutter in die Kniee.

„Er stirbt — die Freude hat ihn getödtet."

Freiz öffnete die Augen und lächelte schwach.

„Nein, nein, nicht sterben, jetzt nicht," flüsterte er.

Dann fiel sein Blick auf den Bruder, der noch immer seine Rechte hielt und in diesem Augenblick ebenfalls einem Sterbenden gleich. Er drückte ihm die Hand und sah ihn lange an.

„Leo!" sprach er mühsam.

„Du darfst nicht mehr sprechen, Bruder," unterbrach ihn dieser mit einem so weichen, zum Herzen dringenden Tone, daß Sidonie im jähen Zusammenbeben die Hand aufs Herz pressen mußte und einer Ohnmacht nahe auf einen Stuhl niedersank.

Freiz hatte auch dieses bemerkt.

„Es ist gut," flüsterte er, „bringt Sidonie in ihr Zimmer, — wenn es mit mir zu Ende geht, soll sie wiederkommen." Die beiden Frauen führten sie nach ihrem Zimmer und trachten sie zu Bett, da ihre Kräfte zu Ende und das furchtbarste Fieber im Anzuge war.

Sie mußte es nicht mehr, daß der alte Herr Holbach eine halbe Stunde später eingetroffen und mit schmerzlicher Beklammerniß vom Schmerzenslager des Sohnes an ihr Bett getreten war.

Der allgemeine Jammer verblähte in dem persönlichen Leid, daß ihn unerblicklich so schwer betroffen.

XIV.
Herr Christian Holbach war mit dem letzten Nachtzuge von Hamburg, wo all' sein Suchen nach der Verlorenen natürlich vergeblich gewesen, wieder heimgekehrt, und hatte Morgens fünf Uhr denselben Zug verlassen, mit welchem Frau Bertha und Freiz nach Westfalen weitergedampft waren. — Sein Erschrecken und seinen Schrecken kann man sich, als er das von der Familie vollständig verlassene Haus betrat, ungefähr vorstellen, zumal, als er die Stunde ihrer Abreise erfuhr, denn da der Zug nur wenige Minuten angehalten, so waren Frau

Holbach und Sohn ebenso rasch in ein anderes Coupee ge-
stiegen, als er das feine verlassen hatte.

Das war doch eine wahre Malice des Schicksals. Was aber konnte sie zu dieser mehr als sonderbaren Abreise bewegen haben?

Freiz hatte die Umsticht gehabt, Leo's Depesche in ein Couvert zu stecken und mit der Adresse des Vaters versehen, dem ersten Commis mit der Befehlsung einzuhändigen, es dem Prinzipal bei seiner etwaigen früherer Heimkehr sogleich zu überreichen, was nun freilich erst nach einer halben Stunde geschehen, da die Leute im Hause, welche bislang eine solche Confusion noch nicht erlebt, vollständig den Kopf verloren hatten und erst wieder aufathmeten, als der Prinzipal gegenwärtig war. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Vierzig mit Stöcken bewaffnete Burschen drangen am 4. November nach Mitternacht in die Kaffeehäuser in der Warmstraße in Amsterdam und zwangen die Gäste, ihnen ihre Werthgegenstände auszuliefern; wer sich weigerte, wurde geprügelt. Erst nach einer Stunde konnten die Raubgesellen verhaftet werden.

* Bei einem Brande erlitten am Morgen des 3. November die 1½ Jahre alte Tochter Margarethe des Schlächtermeisters Schwarzkens Ehepaars in der Tilsiterstraße in Berlin. Um 9½ Uhr verließ Frau Schwarz, nachdem ihr Mann schon früher weggegangen war die Wohnung, um Einkäufe zu machen. Ihre beiden Kinder, die dreijährige Frieda und die 1½ Jahre alte Margarethe, blieben allein zurück. Beide lagen in ihren Betten, und zwar Frieda im ersten Zimmer der Wohnung vom Eingange aus und Margarethe im dritten. Gleich nach dem Weggange der Mutter muß die ältere Schwester aufgefunden sein und irgendwo Streichhölzer aufgefunden haben. Um 9½ Uhr sahen Hausbewohner, die an der Schwarzkens Wohnung vorbeikamen, daß durch die Thür einen Rauch herausdrang. Da sie wußten, daß die Kinder allein waren, schlugen sie die Thür ein und fanden ein Kissen und die Bettstelle der kleinen Margarethe in Flammen stehen; das Bettzeug selbst brannte nicht. Frieda war zu ihrem Schwestern in das Bett gegangen, hatte dort mit den Streichhölzern gespielt und das Kissen entzündet. Als dieses brannte, hatte das Kind aus Angst die Bettdecke über sich und die Schwester gezogen. Die Leute rissen die Kinder aus dem Bette heraus und trugen sie auf den Flur. Das Feuer löschten sie leicht, so daß die Hilfe der Feuerwehr nicht in Anspruch genommen zu werden brauchte. Die Wiederbelebungsversuche, die die Nachbarn und ein herbeigerufener Arzt an beiden Kindern anstellten, hatten bei Frieda Schwarz Erfolg; Margarethe dagegen war unter dem Bettzeug im Qualm erstickt.

* München, 5. November. Heute vormittag stürzte ein überlastetes Baugerüst des Kuppelbauens der neuen Pracht-Passage an der Schwantbalerstraße ein. Zwei Arbeiter wurden getödtet, drei lebensgefährlich verletzt. Von den bei den Gerüststurz in der Schwantbalerstraße ist noch ein Tagelöhner und eine Arbeiterfrau im Spital gestorben.

* Auf jede Seite drei.
Schön Glöckchen sah am Fenster
Mit ihrer Stickerin,
Hat auf der Stirn sechs Lödchen —
Auf jeder Seite drei.

Ein Jüngling liebevoll
Sing um die Eck vorbei
Sechs Härchen auf den Lippen —
Auf jeder Seite drei.

Der Jüngling fing mit Glöckchen
An eine Schätzerin,
Und warf hinaus sechs Küßchen —
Auf jede Seite drei.

Der Vater kam und sah es
Und rief entrüstet: Ei!
Und gab dem Jüngling sechs
Auf jede Seite drei.

* Wegen Ermordung seiner Braut ist ein Zahlmeisteraspirant der Marine verhaftet worden. Vor einigen Tagen traf er in Gemeinschaft mit dem jungen Mädchen in Schwerin in Mecklenburg ein, wohnte in einem Hotel und hatte sich in die Fremdenliste unter falschem Namen als Torpedountertenant eingetragen. Seinen in Jippendorf, nahe bei Schwerin, wohnhaften Eltern stattete er mit seiner Braut einen Besuch ab. Wie verlautet, herrschte zwischen Vater und Sohn nicht das beste Einvernehmen und es bedrohte der vielversprechende junge Mann seinen Vater mit einem geladenen Revolver, worauf er sich mit seiner Braut in ein nahe der elterlichen Villa gelegenes Gehöft begab. Kurze Zeit darauf wurden von Einwohnern Jippendorfs mehrere Schüsse gehört und als jene hinzueilten, lag das Mädchen von einer Kugel getroffen allein im Walde da. Seiner Behauptung gemäß will das Mädchen den Schuß auf sich selbst abgegeben haben, was indessen nach nicht zutreffend sein kann, da der Revolver nicht in der Nähe aufzufinden war, vielmehr später ihrem Bräutigam, der der Mörder sein dürfte, abgenommen wurde. Der mutmaßliche Mörder, der inzwischen bereits ein Geständniß abgelegt haben soll, wurde verhaftet. Das junge Mädchen ist bereits gestorben.

Teutonia in Leipzig. Die Berechtigung der hohen Meinung, die wir von jeher von der umsichtigen und gewissenhaften Leitung, der grundsätzlichen Finanzlage, den vorzüglichen und liberalen technischen Einrichtungen und der Rulanz der „Teutonia" gehabt haben, wird durch den Geschäftserfolg über das Jahr 1894 aufs neue glänzend bestätigt. Ohne die sonst so beliebte große Reklametrommel zu rühren, arbeiten die Direktoren und sonstigen Funktionäre der Gesellschaft in ruhiger, aber zielbewusster Weise an der Erfüllung ihrer hohen Aufgabe und finden reichen Lohn für ihre Mühen in der sich von Jahr zu Jahr günstiger gestaltenden Entwicklung des ihnen anvertrauten Instituts. Gerade die Erfolge der letzten Jahre dürfen die Gesellschaftsleitung mit besonderer Befriedigung erfüllen. In der That verdient denn auch die „Teutonia" nach jeder Richtung hin das vollste Vertrauen, so daß wir sie den versicherungssuchenden Publikum mit gutem Gewissen aufs angelegentlichste empfehlen können. Sie erfreut sich denn auch, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch überall im Auslande, wo sie arbeitet (Schweiz, Holland, Belgien, Dänemark), der größten

Beliebtheit, wofür wieder die Geschäftserfolge des letzten Jahres ein bereites Zeugniß ablegen. Der Zugang an neuen Versicherungen im letzten Jahre ist größer gewesen als in irgend einem der vorhergehenden Jahre. Es waren nämlich im Jahre 1894 5009 Anträge auf 17,101,949 M. Kapital und 15,886 M. Rente zu erledigen, von denen 120 Anträge auf 517,200 M. Kapital und 433 M. Rente am Jahresabschluss noch unerledigt blieben, während

	Bers.	Kapital	Rente
angenommen wurden	4,198	13,609,449 M.	15,453 M.
Nicht eingelöst sind	224	680,900 "	—
mithin Zugang	3,972	12,928,549 M.	15,453 M.
Erlöschten sind	2,929	6,370,981 "	9,143 "
mithin Reinzuwachs	1,043	6,557,568 M.	6,310 M.
Bestand Ende 1893	58,384	132,499,683 "	116,290 "
Bestand Ende 1894	59,427	139,057,251 M.	122,600 M.

Der Versicherungsbestand Ende des Jahres 1894 setzt sich folgendermaßen zusammen:

	Bers.	Kapital	Rente
Todesfallvers.	43,177	127,579,673 M.	—
Sterbefallvers.	9,975	1,080,827 "	—
Erlebensfallvers.	5,869	10,396,751 "	—
Rentenvers.	406	—	122,600 M.

Auf die Kapitalversicherung von 58 Personen mit 3,528,286 Mark Kapital sind 1,636,786 M. in Rückdeckung gegeben; dagegen hat die „Teutonia" mit 563 Polizien über 2,448,823 Mark anderen Gesellschaften Rückdeckung gewährt. — Die Sterblichkeit in der Versicherung auf den Todesfall ist sehr günstig verlaufen. Es sind 804 Personen, welche durch 825 Polizien mit 1,613,186 M. versichert waren, gestorben, und waren hierfür statutenmäßig 1,603,028 M. zu zahlen, während der Gesellschaft zur Dedung von Todesfallansprüchen 2,016,183 M. zur Verfügung standen, so daß sich ein Sterblichkeitsgewinn von 413,155 M. ergab. In der Sterbekasse waren für 486 Sterbefälle 50,789 M. zu zahlen, 4728 M. mehr, als rechnungsmäßige Dedungsmittel zur Verfügung standen.

Auch die junge Unfallversicherungs-Abtheilung hat sich im letzten Jahre wieder erfreulich weiter entwickelt, wie die folgende Nachweisung zeigt:

	Bers.	Todesfall	Invalidf.	Kursfall
Zugang	3981	17,714,957 M.	39,988,561 M.	12,553 M.
Abgang	1741	8,860,131 M.	15,953,511 M.	5,912 M.
Nettozuwachs	2240	8,854,826 M.	24,035,050 M.	6,641 M.
Bestand ult. 93	5595	34,081,695 M.	61,768,895 M.	25,969 M.
Bestand ult. 94	7835	42,936,521 M.	85,803,945 M.	32,610 M.

Außer diesen Versicherungen wurden im letzten Jahre noch 400 Reiseversicherungen über 5,306,965 M. abgeschlossen, wovon Ende 1894 noch 38 Versicherungen über 334,666 M. in Kraft blieben. — Unfälle wurden 1044 angemeldet. Hieron sind 889 Fälle mit einer Zahlung von netto 66,219 M. entschädigt, während 155 am Schlusse des Jahres noch offen waren, für welche eine Reserve von 28,048 M. zurückgestellt worden ist.

Das finanzielle Resultat des Jahres 1894 ist ganz besonders günstig gewesen. Der Reingewinn hat 715,632 M. betragen, der nach Beschluß der am 25. v. M. abgehaltenen Generalversammlung, in welcher 20 Aktionäre mit 188 Stimmen vertreten waren, folgendermaßen verteilt wird: Dividenden der Versicherten 600,000 M. (1893: 310,000 M.), Dividenden der Aktionäre 54,000 M. = 12%, Antikonten 41,398 M., Beamtenpensionsfonds 15,000 M. und Vortrag auf 1895 5234 M. — Die finanzielle Lage der „Teutonia" ist eine in jeder Beziehung gesicherte, wie wir schon oben sagten; ihre Kapitalanlagen entsprechen allen in dieser Hinsicht an eine Lebensversicherungs-Gesellschaft zu stellenden Anforderungen. Näheres hierüber ist ebenfalls aus der Veröffentlichung im Informativtheil unserer heutigen Nummer zu ersehen.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — Schwarz weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Dank.

Hamburg, den 10. Januar 1894.
Ich kann Ihnen mittheilen, daß ich durch Gebrauch nur einer Schachtel Dr. Müllers „Sanal" von offenen Frostschäden, die mich wochenlang geplagt hatten, sofort befreit wurde. Ich sage Ihnen verbindlichsten Dank für Uebersendung des „Sanals" und empfehle allen Leidenden dasselbe aufs Beste.
Hochachtungsvoll
gez. F. Fehlhaber.

Dr. med. Müllers „Sanal", sicheres Mittel gegen Krampfadern, Brandwunden, offene Weinschäden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorräthig. Wenn irgendwo nicht vorräthig, lasse man sich nicht zum Kauf eines anderen Präparats bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorräthig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal" in der Löwenapotheke.

Bei Einkauf von
Ausstattungen oder sonstigem Bedarf

wird das Leinwand- und Schnittwaarengeschäft von **Karl Reichel in Wilsdruff**, Dresdenstraße 192, beim Handelsmann Herrn Herzog, Jebermann bestens empfohlen.
Eine langjährige Kundin.

Edle Kanarienvögel!

Empfehle meine diesjährige Nachzucht meines auf 3 Ausstellungen prämierten Stammes mit Knorren, Dohle und Klingelrollen. Preise je nach Gesangsleistung von 7 bis 25 Mark, Weibchen 1 Mark. Stägige Probezeit, sehr reelle Bedienung. Bei Anfragen erbitte Retourkarte.

Bruno Wirthgen, Tischler,
Deuben, Brückenstraße No. 10.

! „Inhärenz“ !

Wattleisten

Die unter obigem Namen gefächelt geschützten sind ein vorzügliches Verdrängungsmaterial gegen Eindringen von **Kälte, Zugluft, Staub, Dünsten etc.** in Fenstern und Thüren.
In weiß oder braun, gummiert, fertig zum Einkleben. Preis 80 Pf. pro 20 Meter in Karton. Zu haben bei **Heinrich Uhlmann, Wilsdruff.**

Moritz Werner,

Klempnerei in Kesselsdorf
empfiehlt zu billigsten Preisen sein großes Lager selbstgefertigter

Klempnerwaaren

aller Art; eiserne und emaillierte Kochgeschirre und Küchengeräthe; Lampen in vorzüglicher Auswahl. Petroleum bei größerem Quantum äußerst billig.
Zum bevorstehenden Christfest Blechspielwaaren in großer Auswahl. Specialität in Milchkrügen.

Wer hustet

nehme die

Kaiser's Brust-Caramellen

(wohlwärmende Bonbons)

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh & Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes und billigstes anerkannt.

In Pol. à 25 Pfg. erhältlich bei **Löwen-Apotheke Wilsdruff.**

Loose

der Sächsischen

Pferdezucht-Lotterie

à 3 Mk. (11 Stück = 30 Mark)

Ziehung

endgiltig spätestens am 15. Dezember d. J.

in den mit Plakaten versehenen Handlungen und im Secretariat des Dresdener Rennverein, Dresden, Victoriastrasse 26.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.

Freyberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.

Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Der alleinige Flaschenverkauf

sowie der Ausschank der seit mehreren Jahren so beliebten

Obstweine

der Döbelner Obst- und Beerenwein Kelterei Gebr.

Mingramm befindet sich in

A. Rossberg's Conditorei

Wilsdruff.

Hasen! Ziegen! Hasen!

Den höchsten Preis für Ziegen- und

Hasenfelle

zahlt **Oscar Siegert,**

Grumbach bei Wilsdruff.

Niederlage in Wilsdruff bei Herrn Hugo Plattner.

Knaben-Anzüge

von einfachster bis elegantester Ausführung in großer Auswahl

empfiehlt **R. Wilhelm, Burkhardswalde.**

Zur Vertilgung der Obstzucht schädlichen Insekten

empfiehlt

Polpornschen Raupenleim

als bestes und sicherstes Mittel.

Wilsdruff. **Paul Kletzsch,**
Drogenhandlung.

Geheime

Gale- und Hautkrankheiten, Weißfuß, Bleichsucht, Magen-, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, Bettlägerien, Flechten, treibähnliche Leiden, Drüsenanschwellungen (Körpfe), alte Wunden, offene Veinschäden, Salsfluß, Krampfadergeschwüre und Folgen der Onanie behandelt **Wittig in Dresden-A., Scheffelstr. 51, II.** Zu sprechen täglich von 9-5.

Gute Zeit!

Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt
Sich Mancher ohne Ruth.
Nur wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Und willst Du wissen, wo das ist,
Mußt Du nach Dresden gehn
Und vor dem „Gold-Eins“-Magazin
Ein Weilchen Posten sehn.
Da wirst Du seh'n, wie Jeder lacht,
Der aus dem Hause tritt,
Weil er darin sein Glück gemacht
Mit einem Pischhabit.

Zu ermäßigten Preisen:

Herrn-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6³/₄ an.
Herrn-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herrn-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 7 an.

Herrn-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M. 15 an.

Herrn-Hosen, sonst 2¹/₂-18 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Herrn-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Burschen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.

Knaben-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. III. Etg.

Sinziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solchen

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen!

Man achte auf die Schutzmarke!



Man achte auf die Schutzmarke!

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortreflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **Unerbittliches** altbekanntes **Gaus- und Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, lautem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Paralyse oder Verstopfung.
Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.
Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bekräftigen.
Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pfg., Doppelflasche M. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremser (Währen).
Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.
Mariazeller Magen-Tropfen sind nicht zu haben in

Wilsdruff: Löwenapotheke.

Sehenswürdigkeit!
der Residenz
Grill-Room Dresden-A.
Wilsdrufferstrasse 1.

Die Buchdruckerei

von

Martin Berger, Wilsdruff

(in Firma: H. A. Berger)

empfiehlt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch

bei möglichst billigen Preisen.

- | | | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> Preislisten Circulars Facturen Avise Wechsel Mittheilungen Liefer- und Empfangsscheine | <ul style="list-style-type: none"> Rechnungen Postkarten Packetbegleitadressen Etiquetten Adress- und Visitenkarten Verlobungs- und Vermählungsanzeigen | <ul style="list-style-type: none"> Trauerbriefe in kürzester Zeit, Menus Wein- und Speisekarten Briefbogen und Couverts mit Firmenaufdruck. |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.



eine Waschmaschine für Kartoffeln, Rüben etc.
von P. LÖWE, Cunnersdorf, b. Hainichen i. Sa.
Patentirt in allen Kulturstaaten.
No. I-V, passend für jeden Haushalt, von 2-20 L. auf einmal waschend M. 2,20 resp. 8,50.
No. VI-XI, passend namentlich für landw. Zwecke, 30-100 L. auf einmal waschend M. 34,- bis M. 78,-.
Zu haben in jeder besseren Kurzwaaren-Handlung. Proben gratis und franko.

Tücht. Vert. f. a. d. H. Ort. u. gef. Güntz. Off. f. d. H. Landschmiedemstr.

Eisenbahnfahrplan giltig vom 1. Oktober 1895 ab.

Wilsdruff-Potschappel-Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.21	10.28	3.16	7.15	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	8.05
Grumbach	6.29	10.36	3.24	7.23	Potschappel	7.30	12.35	4.45	8.35
Kesselsdorf	6.40	10.47	3.35	7.34	Zauderode	7.39	12.44	4.54	8.44
Niederhermsdorf	6.57	11.04	3.52	7.51	Niederhermsdorf	7.46	12.51	5.01	8.51
Zauderode	7.04	11.11	3.59	7.58	Kesselsdorf	8.07	1.12	5.22	9.12
Potschappel	7.10	11.17	4.05	8.04	Grumbach	8.17	1.22	5.32	9.22
Dresden (Ankunft)	7.35	11.43	4.32	8.28	Wilsdruff (Ankunft)	8.22	1.27	5.37	9.27

Die neuen Winterwaaren

find in großen Sortimenten nunmehr vollständig eingetroffen und zeichnen sich wiederum durch

grosse Billigkeit

bei nur besten und haltbarsten Qualitäten aus.

Die Muster-Auswahl ist in allen Preislagen unerreicht.

<p>Hemdenbarchent. Garantirt waschfest.</p> <p>Einfarbig Rosa Meter 36, 45, 53, 56 Pfg. Gestreift ein- und zweiseitig Meter 32, 42, 48, 56, 62 Pfg. Carriert zweiseitig Meter 40, 50, 55, 62 Pfg. Jacquard Barchente Meter 50, 62 und 80 Pfg. Elsässer Flanelle Meter 70, 80 und 90 Pfg.</p>	<p>Lama und Molton.</p> <p>Halbw. Noppen und Jacquards Meter 100 und 130 Pfg. Reinw. Streifen und Caros Meter 150, 175, 210—280 Pfg. Reinw. Jacquards Meter 210, 220, 230—280 Pfg. Melirt und einfarbig Meter 190, 220, 265 Pfg. Einfarbige Moltons Meter 75, 105, 130 165 Pfg. Gestreifte Moltons Meter 115, 160 und 170 Pfg.</p>
<p>Barchent-Hemden aus gutem gefärbigen baumwollenen Flanel.</p> <p>Für Damen Stück 1, 1.25, 1.50, 1.75 und 2 M. Für Herren Stück 1.25, 1.40, 1.60, 1.80 und 2 M. Für Knaben Stück 50, 60, 80, 90, bis 160 Pfg. Für Mädchen Stück 50, 65, 75, 85 bis 140 Pfg.</p>	<p>Rockflanelle und halbwoollene Rockzeuge.</p> <p>Einfarbig ganzwoollenen Flanel Meter 1.30, 1.60, 1.90 M. Carriert und gestreift Flanel Meter 1.65, 2.00, 2.10 M. Halbwoollenen Rockflanel Meter 80, 90—110 Pfg. Warp- und Schürzenzeuge Meter 35, 45, 50—75 Pfg.</p>
<p>Damen-Beinkleider mit bunten Maschinen-Bogen und Sanblanquette</p> <p>aus buntem Barchent das Paar 1.10, 1.25, 1.40 bis 2.00 M. aus weissem Barchent das Paar 1.40, 1.75, 2.00 bis 3.50 M. aus reinw. Molton das Paar 2.80 und 4.25 M.</p>	<p>Schulterkragen</p> <p>aus glatttem Plüsch das Stück 1.25, 1.50, 2.00—3 M. aus geschorenem Plüsch das Stück 1.90, 2.40, 3.40—3.75 M. aus Astrachan das Stück 1.90, 3.25, 3.75—9.50 M. aus Krimmerstoff das Stück 3.50, 4.50, 5.00—11 M.</p>
<p>Bedr. Barchent u. Velour.</p> <p>Bedr. Barchent, hellgründig Meter 48, 56, 65, 70 bis 85 Pfg. Bedr. Barchent, dunkel Meter 65, 70, 80 und 90 Pfg. Türkische bedruckt (Neuheit) Meter 85 und 90 Pfg. Bedr. Velour, dicke schwere Qual. Meter 58, 65, 70 und 75 Pfg. Zweiseitig Molton, zu Rd. Meter 80 Pfg. Reinwooll. bedr. Flanelle Meter 80, 100, 140 und 160 Pfg.</p>	<p>Wollene Leibwäsche.</p> <p>Herren-Normal-Hemden Stück 90, 1.20, 1.60, 2.25—4.00 M. Herren-Unter-Beinkleider Stück 80, 1.10, 1.40, 1.80—3.00 M. Herren-Unter-Jacken Stück 80, 1.00, 1.60 2.00—2.60 M. Damen-Normal-Hemden Stück 2.00, 2.50, 3.25 und 4.00 M. Damen-Normal-Jacken Stück 1.25, 1.40, 2.25 und 2.60 M. Knaben- und Mädchen-Unterzeuge billigst.</p>
<p>Blousen u. Haus-Anzüge.</p> <p>Bedr. Barchent-Anzüge (Rock und Blouse) 4.50, 6 bis 6.50 M. Dunkle Waschstoff-Anzüge 5.50 und 6.50 M. Halbtuch-Haus-Kleider in allen Farben 5.00, 8.00 M. Bedr. Barchent-Blousen Stück 1.50, 2.00, 2.60 M. Bedr. Velour-Blousen Stück 2.60, 2.75 und 3.00 M. Türk. Barchent-Blousen Stück 3.00, 3.75 M.</p>	<p>Woll. Tücher u. Capotten.</p> <p>Wollene Kinder-Hauben Stück 50, 1.00, 1.25—2.00 M. Helgoländer Hauben Stück 1.10, 1.40, 1.75—2.50 M. Wollene Damen-Hauben Stück 1.00, 1.40, 1.70—3.00 M. Chenille- u. Seiden-Capotten Stück 2.50, 3.00, 4.00—7.00 M. Woll. Tücher u. Kopf-Chales Stück 28, 45, 65, 90—250 Pfg. Wollene Knaben-Mützen Stück 35, 45, 70, 100—140 Pfg.</p>
<p>Jacke- u. Mäntelstoffe.</p> <p>Glätte Double-Stoffe Mtr. 3.00, 4.50, 6.00, 8.00 M. Cheviot u. Kammgarn-Doubles Mtr. 6.00, 6.50, 8.50 u. 10 M. Krimmerartige Stoffe für Kindermäntel, Mtr. 3.60, 3.80—7 M. Mohair-Plüsch, schwarz u. braun Mtr. 8.50, 11.00, 14.50 u. 18.50 M. Neuheiten in Mäntel- und Jackett-Befügen.</p>	<p>Jagdwesten. In vier Größen vorrätig.</p> <p>Zweireihige Cheviotwesten Stück 1.90, 2.15, 2.40—2.65 M. Zweireihige Zwirnwesten Stück 2.40, 2.70, 3.00—5.75 M. Hochelegante Kammgarnwesten St. 5.25, 6.25, 7.25—12 M. Farben: schwarz, braun, marine, grün, mode etc.</p>

Neuheiten in Kleiderstoffen vom billigsten bis hochfeinsten Genre.

Muster bereitwilligst und franco.

Robert Bernhardt

Manufaktur- und Modewaarenhaus

Dresden, Freiburger Platz 20.

Unterhaltungsblatt

für
Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 45.

Wilsdruff.

1895.

Nicolans Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nibel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Und Sie selbst haben ebenfalls niemals in irgend welcher Beziehung zu meinem Vater gestanden?"
"Niemals," erwiderte er bestimmt. "Glauben Sie mir doch, Fräulein Erichsen! Sie können sich nicht vorstellen, wie peinlich und überraschend die Sache für mich ist."
"Ich glaube Ihnen, Herr Baron."
"Benigstens eine Errungenschaft," äußerte er, liebenswürdig lächelnd. "Also darf ich nun wohl auch den Grund jener unbegreiflichen Abneigung erfahren?"
"Ich kenne ihn nicht, sondern weiß nur, daß meinem Vater vor langen Jahren durch einen Ravens auf Ravensburg ein namenloses Leid zugesügt worden, das erdrückend auf seinem ganzen Leben ruhte."

In der Ferne tauchten jetzt, zwei feurigen Augen gleich, die beiden roten Laternen des Wagens aus der pechschwarzen Finsternis hervor; Baron Albrecht ging unwillkürlich etwas langsamer; die Unterhaltung auf dieser sonderbaren Wanderung durch die vom brausenden Orkan erfüllte Heide fesselte ihn eigentümlich.

"Unerklärlich, unerklärlich; das muß durchaus zur Zeit meines Vaters geschehen sein, der in seiner Jugend, oft und lange auf der alten Ravensburg gelebt hat; denn auch von meinem Bruder Eugen, der ein Jahr jünger als ich und Offizier in Berlin ist, kann jenes Leid nicht ausgegangen sein, da er als Knabe zum letztenmal in dem sagenreichen Schloß da oben weilte."

Sie hatten nun den Platz erreicht, wo der Wagen hielt; mit der Hilfe des Dieners war es dem Kutscher, der um die Schultern einen riesigen schwarzen Pelzkragen trug, gelungen, das Pferd aufzurichten — die Räder saßen jedoch noch hoffnungslos in dem erweichten Boden, und erst den verben Fäusten des in solchen Dingen bewanderten alten Sören gelang es, sie nach wiederholten und vereinigten Kräfteanstrengungen wieder ins Geleise zu bringen.

An dem geöffneten Fenster des matt erleuchteten Innern des Wagens war sogleich bei Ankunft des Barons und seiner Begleiterin ein Kopf in eleganter, hellgrauer Kapuze sichtbar geworden, der sich ein wenig hinausneigte.

"Aber ich bitte Dich, Albrecht, wie rücksichtslos, so entsetzlich lange zu bleiben! Du scheinst vergessen zu haben, daß ich Dich hier an diesem gottvergessenen Plage ungeduldig erwarte," rief eine heißere Frauenstimme verdrießlich.

"Ich habe m'ch nicht unnütz aufgehalten, Julie," erwiderte der Baron gelassen, "die Entfernung des Lichtscheins aus dem Hause täuschte — es war eine ziemlich weite Strecke."

Es wurden noch ein par ungnädige, nicht sehr gewählte Worte hörbar, und als dann der Wagen endlich aufgerichtet stand, trat Baron Albrecht mit Rahel an ihn heran und öffnete den Schlag.

"Hier ist Fräulein Rahel Erichsen, die so gütig ist, sich erkundigen zu wollen, ob Du irgend etwas bedarfst," äußerte er, zurücktretend, um den Lichtschein aus dem mit hellblauem Sammet ausgepolsterten Innern auf das Mädchen fallen zu lassen.

Mit rascher Bewegung streckte die junge Frau ihre feinhandschuhte Rechte der Vorgestellten entgegen; Rahel spürte den ihr fremden, berausenden Duft von Violette de Romo und sah in ein gelblich blaßes, mageres Gesichtchen mit unruhewollen, schwarzen, fieberhaft glänzenden Augen spit und eingefallen, das indessen einst gewiß sehr schön gewesen sein mochte.

"Aber das ist ja reizend von Ihnen, mein liebes Fräulein," äußerte die Baronin ungemein lebhaft, während sie die blutleeren Lippen von zwei Reihen Zähnen zurückzog, die viel zu bläulich tadellos waren, um ihre eigenen zu sein. "Nein, besten Dank, ich bedarf wirklich nichts und bin froh, nicht länger allein zu sein in diesem gräßlichen Orkan, der mich umtobte, als befände ich mich hilflos auf einem Brack mitten im Ozean! Gott, habe ich Angst ausgestanden! Ich sah mich schon von einem Duzend wild aussehender Räuber umringt, die mir den Revolver auf die Brust hielten, um mein Geld oder mein Leben zu fordern."

Sie lachte laut, und als auch auf Rahels ebtem Gesichte sich nach diesen Worten der Schimmer eines verklärenden Lächelns zeigte — das ihre Züge merkwürdig verschönte und die Baronin entzückte — fuhr diese in ihrer unruhewollen, hastenden Weise fort:

"Also Sie wohnen nicht weit von Ravensburg entfernt? Aber das ist ja himmlisch! Ich dachte schon, es

gäbe drei Meilen im Umkreis keine menschenähnlichen Wesen, mit denen man anständigerweise verkehren könnte. Mein Mann, ist nämlich ein Barbar, er steckt mit dem Arzt unter einer Decke und will partout, daß ich mich eine Zeit lang in dem alten romantischen Schloß an der Nordsee begrabe, um gesund zu werden. Hahaha! Da müssen Sie nun schon gestatten, daß ich Sie zuweilen hole, um mich in der gräßlichen Langweiligkeit zwischen den Mauern der einstigen Königsburg zu zerstreuen, da ich sonst verrückt würde."

Rahel hatte erstaunt dem Wortschwall der beweglichen Frau zugehört, und deren Art und Weise, das gezwungen Lebhaft und Unnatürliche stieß sie ab; doch ließ der Gedanke an ihre Krankheit sie den unangenehmen Eindruck unterdrücken.

"Ich werde gern bereit sein, Frau Baronin. Schon oft, wenn ich an hellen Tagen das alte Schloß im Lannepark am Meere liegen sah, wünschte ich, es einmal näher ansehen zu dürfen: es war gar oft der Schauplatz meiner stillen Träume und Phantasieen."

"War es das? Hahaha!" wiederholte die Baronin sichtlich amüsiert und ihrem Manne, der neben Rahel stand, einen viel sagenden, belustigten Blick zuwerfend, den Albrecht v. Ravens jedoch nicht erwiderte.

"Um so besser, da soll Ihnen bald genug Gelegenheit geboten werden, es sich nach Herzenslust anzusehen — schon in den nächsten Tagen erscheine ich mit unserm Wagen vor Ihrer Thür und entführe Sie. Haben Sie noch Schwestern?"

"O ja," antwortete Rahel, während Stolz und Freude in ihren Zügen aufleuchteten. "Leonore, die zwei Jahre älter ist als ich."

"Schön, da nehmen wir die auch mit, also abgemacht. Reizend! Aber nun wollen wir Sie nicht länger aufhalten. Albrecht, steig ein — hast Du dem Manne ein Trinkgeld für seine Mühe gegeben? Adieu, liebes Fräulein, adieu! Auf baldiges Wiedersehen!"

"Sie werden doch erlauben, daß ich Sie nach Haraldsholm zurückbegleite, Fräulein Erichsen?" bemerkte Albrecht.

"Nein," entschied Rahel bestimmt, "Sören's geht ja mit; außerdem fürchte ich mich garnicht! Meine alte Mutter Heide und ich kennen einander wohl und haben uns sehr lieb," fügte sie mit dem flüchtigen, bezaubernden Lächeln hinzu, das so selten erschien.

"So lassen Sie mich denn noch einmal herzlich für Ihre Güte danken und die Hoffnung aussprechen, Sie recht bald in der Ravensburg begrüßen zu dürfen," äußerte Baron Albrecht, indem er sich ehrfürchtvoll verbeugte.

Rahel neigte anmutsvoll das Haupt — der junge Mann stieg ein — noch einmal kam die Hand des Barons winkend zum Vorschein, dann wurde der Schlag geschlossen, die Pferde zogen an und bald war das Gefährt im Dunkel der Nacht verschwunden.

"Ein komisches Ding," sagte Juliane gähmend, während sie sich fröstelnd in ihre Ecke drückte. "Nicht gerade dumm, aber ich fürchte, schrecklich überspannt. Das reine Madonnen Gesicht! Man könnte sich wirklich einbilden, diese kleine Pastorstochter aus der Heide sei wirklich so rein und unschuldig, wie sie aussieht, wenn man die Welt nicht besser kennt."

Dann, nach einer Pause, als Albrecht nichts auf die Äußerung seiner Frau entgegnete:

"Weißt Du, das Mädel müßte sich prachtvoll auf der Bühne machen; stelle sie Dir als Gretchen, Jungfrau von Orleans oder Waise von Lomwood vor; einfach großartig — das könnte eine glänzende Karriere werden — ich hätte Lust . . ."

"Um Gottes willen," unterbrach sie Albrecht, dem der Gedanke, Rahel Erichsen auf irgend einer Bühne als Schauspielerin zu sehen, ein gelindes Entsetzen einflößte, ungewöhnlich lebhaft, "ich bitte Dich ernsthaft, Julie, setze dem Mädchen nicht solche Dinge in den Kopf, es hieße grenzenloses Elend über sie und ihre Familie bringen."

"Wie pathetisch Du immer gleich alles nimmst, was

man zufällig mal so hinwirft! Das kommt natürlich davon weil Du auf das Theater und was damit zusammenhängt, einen förmlichen Haß geworfen hast, obgleich Du einst andere Anschauungen darüber hegtest," setzte sie scharfer hinzu.

"Das ist richtig, meine Anschauungen haben sich seitdem geändert," erwiderte Baron Albrecht ruhiger. "Denn heute bin ich neunundzwanzig — damals aber, vor sieben Jahren, als ich Dich kennen lernte, kannte ich weder Welt noch Menschen, brachte jedem ein vertrauensvolles Herz entgegen und wußte nichts von jenen Schattenseiten, welche der Glanz und Flitter der Bühne dem Auge verbirgt, und die doch wie ein Pesthauch jedes reine und unschuldige Wesen verderben werden, das zufällig dem Voloach in den Rachen fällt."

"Sehr schmeichelhaft, in der That," sagte Julie spitz. "So habe ich also den Umstand, Deine Frau geworden zu sein, nur Deiner harmlosen Unerfahrenheit zu danken, trotzdem Du damals schwurst, Dich erschießen zu wollen, wenn ich Deine Hand ausschläge. Weißt Du noch, es war an jenem Abend, da ich zum ersten Mal als Fatmiga aufgetreten war und das alte Kameel — der verrückte Graf Bohnsdorf, Streit mit Dir beginnen wollte, weil ich Dich bevorzugte."

"Ich weiß es noch sehr gut, Julie," lenkte Albrecht v. Ravens begütigend ein, um einen Auftritt zu vermeiden, wie er ihn seit Jahren fast täglich durchzukosten hatte.

"Im übrigen kannst Du überzeugt sein, daß es damals meine schwärmerische Liebe und Bewunderung war, die mich veranlaßte, Dir meine Hand zu reichen."

"Aber heute würdest Du mich nicht mehr wählen, heute bereu'st Du diese Heirat und verabscheust mich — denkst Du, ich wüßte das nicht?" stieß Julie heftig hervor, halb mit, halb gegen ihren Willen getrieben, durch solche ewige Reibereien sich selbst zu quälen und ihrem Manne das Leben bis zur Unerträglichkeit zu verbittern.

"Ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen sollte, Dich zu verabscheuen," entgegnete er gepreßt. "Dein krankhafter Zustand scheint mit Vorliebe solchen Einbildungen nachzugeben, weshalb ich sie auch nicht beachte."

"Gieb mir noch ein Glas Wein," bemerkte Julie nach längerer Pause. Sie wußte genau, daß ihrem Gatten mit dieser Bitte ein empfindlicher Schlag versetzt wurde; schon als ganz junges Mädchen hatte sie Geschmack an feurigen, süßen Weinen gewonnen, eine Gewohnheit, die zunehmend erst nach der Trauung von Albrecht bemerkt worden war. Denn einmal verheiratet, hatte Julie es nicht länger der Mühe wert gehalten, gewisse Dinge vor ihm, dem bedeutend Jüngeren, zu verbergen, und geradezu Entsetzen hatte ihn ergriffen, als er zum ersten Male Zeuge ihrer bacchantischen Ausgelassenheit — die im kleinen Kreise frei die Zügel schießen ließ, gewesen; bei jener Gelegenheit schon hatte seine anbetende Liebe einen unheilbaren Riß erhalten, und mit wachsender Einsicht war er zu der zermalmenden Erkenntnis gelangt, durch seine Heirat einen unseligen, nicht wieder gut zu machenden Irrtum begangen zu haben. "Doktor Reimers hat Dir den schweren Wein streng verboten, Julie; und doch trankst Du heute bereits eine ganze Flasche."

"Ich pfeife auf das Verbot des albernen Menschen, der mich für viel kränker ausgiebt, als ich bin; bitte, den Wein — oder ich nehme ihn mir selbst."

Albrecht von Ravens entnahm ohne weitere Gegenreden der Reisetasche eine Flasche, füllte einen Becher mit dem edlen Tokayer und reichte ihn seiner Frau, die den Inhalt mit einem einzigen Zuge leerte.

Es folgte wieder eine längere Pause; Baron Albrecht lehnte die Stirn gegen das Polsterkissen an der Seitenwand des Wagens und verfiel in dumpfes Brüten; fast nie zuvor hatte er die Wucht des Glends seines verpfuschten und verfehlten Lebens mit solcher schneidenden Bitterkeit empfunden, nie war ihm das keisende, zersahrene Weib da vor ihm innerlich, so unsagbar widerwärtig erschienen, als um diese Stunde.

Julie beobachtete verstoßen den gebrochenen Mann und ärgerte sich, daß er seinen Gedanken nachhing und sich nicht beherrschen konnte; er fühlte sich unglücklich, das mußte sie. Doch anstatt den Grund dafür in ihrem eigenen Benehmen und dem Fallenlassen der geschickt getragenen Maske zu suchen, glaubte sie, nur das allmähliche Erlalten seiner Liebe sei schuld daran, und um sich hierfür gewissermaßen zu rächen, nahm sie ihre Zuflucht zu der Methode des Quälens, wozu sich außer einer ewigen, unbegründeten Eifersucht täglich andere Veranlassungen boten. Da sie außerdem ihren Gatten zeitweise noch immer leidenschaftlich liebte, verursachten solche Wortplänkeleien einen prickelnden Reiz, um so mehr, da nach dem Ueberschreiten der äußersten Grenze meistens eine Versöhnung folgte, die ihr, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Illusion der Rückoberung seiner Liebe vorgaukelte.

Jetzt glaubte sie ein neues Mittel, ihn zu reizen, gefunden zu haben.

„Ich werde doch versuchen, diese interessante Pastortochter der Bühne zuzuführen, denn ich wittere so etwas wie einen künftigen Stern in der Kleinen; es ist ja auch gar nicht so schlimm, was Du da von der Verderbtheit der Theaterleute faselst — in Euren Kreisen sieht's hinter den Kulissen auch nicht besser aus. Wer von Haus aus anständig ist und einen festen Charakter hat, widersteht allen Versuchungen, und das Mädel da schaut mir gerade so aus, als wüßte sie sich ihrer Haut zu wehren. Unsinn; weißt Du, um nicht zu sterben vor Langeweile in dem alten Neste, werde ich sie selbst ein bißchen zuzuzen — zum wenigsten bringt das etwas Berstreuung.“

„Das wirst Du nicht thun,“ erwiderte Albrecht von Ravens, nachdem er sich ausgerichtet, in ungewohnt entschlossenem Tone, „und solltest Du meinem ausdrücklichen Wunsche zuwider dennoch den Versuch unternehmen wollen, so werde ich ihn zu verhindern wissen!“

Julie sah ihn erstaunt an. „Du nimmst die Sache ja merkwürdig wichtig und scheinst Dich außerordentlich für das Mädel zu interessieren,“ sagte sie kühl. „Dürfte ich vielleicht erfahren, auf welche Weise Du meine Pläne zu durchkreuzen gedenkst?“

„Ich würde einfach Pastor Erichsen benachrichtigen, daß er den Besuchen seiner Tochter bei uns die Erlaubnis versage.“

„Ich glaube wahrhaftig, Du wärest im Stande, solche Bosheit auszuführen und mir selbst diese kleine Freude zu mißgönnen! Es ist unerhört! Ach, wie unglücklich bin ich

doch, einen Mann geheiratet zu haben, der meinen Stand und meine Herkunft verachtet, und sich durch seinen Titel unerreichbar erhaben über mich dünkt! Wenn der Standesunterschied doch einmal nach Deiner Meinung eine unüberbrückbare Kluft zwischen uns errichten mußte, so wäre es hundertmal besser gewesen, Du hättest mich in der Sphäre gelassen, wo ich mich zufrieden fühlte.“

Baron Albrecht mußte unwillkürlich bitter lächeln. Wie geschickt es doch die Frauen verstanden, den Spieß umzukehren — als ob sie, die acht Jahre ältere Operettensängerin am Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater, es nicht selbst gewesen, die den unerfahrenen jungen Mann mit allen Künsten einer klug berechneten Koketterie an sich gezogen hatte! —

„Du bist wie immer ungerecht gegen mich, Julie,“ entgegnete er, sich zur Gelassenheit zwingend, „die Standesunterschiede bestehen nun einmal, die Vorteile und Vorzüge, welche die Geburt dem

Menschen unserer Kreise verleihen, lassen sich durchaus nicht wegdisputieren, und wenn sie auch keineswegs zum Hochmut berechtigen, sollen wir sie doch schätzen und verteidigen. Als Du meine Hand annahmst, hob ich Dich zu mir empor, das ist nicht zu leugnen, und deshalb war es Deine Pflicht, Dich den neuen, besseren Verhältnissen anzupassen; das thatest Du aber nicht, sondern verharrtest eigensinnig auf Deinem Standpunkt, verteidigtest ihn sogar gegen mich, und zogst auf diese Weise den Klassenkampf im Kleinen in unsere Ehe, wodurch der unvermeidliche Zwiespalt hervorgerufen wurde. Ja, hättest Du mich wahrhaft geliebt und jene guten Eigenschaften besessen — die ich in Dir vermutete,

dann wären die Standesunterschiede zwischen uns verwischt und Du würdest mir das geworden sein, was das Weib dem Manne sein soll und kann — die verständnisvolle Gefährtin.“

„Du bist eben ein Phantast, ein Schwärmer, der die Welt nach seinen utopischen Träumereien modeln möchte — und das ist verlorene Liebesmüh, mein Bester,“ gab Julie v. Ravens schroff zurück. „Du darfstest von mir nicht verlangen, daß ich die Kreise, denen ich entstamme, geringschätzen lernte, nur weil ich zufällig meinen Namen mit dem Deinigen vertauscht hatte; alles was mich interessierte, meine Neigungen, Gewohnheiten und Ansichten sollte ich rückhaltlos opfern, um in den Deinen aufzugehen, und weil ich das nicht wollte, nanntest Du mich nach der Art selbstsüchtiger Männer undankbar und plebejisch. Warum sollte ich durchaus Dir folgen, warum tanzst Du



„O, mein gnädiges Fräulein, ich werde Sie ewig lieben!“
„Und wie viel Ewigkeiten hat bei Ihnen der Tag?“

nicht zu mir in mein Quartier? Weil Du meine Sphäre verachtetest, und das empörte mich."

"Ich verachte sie keineswegs, dafür legt unsere Heirat Zeugnis ab; aber Du mußt als meine Frau nach und nach lernen, daß wir hier oben ungleich glücklicher gestellt sind, diese Vorzüge jedoch auch Pflichten auferlegen, denen man sich nicht ungestraft entziehen kann. Ich reichte Dir die Hand zu mir hinauf — aber anstatt das einzusehen, tratst Du mit dem Troß eines unverständigen Kindes von Anfang an feindlich gegen meine Ueberzeugungen auf, ohne zu bedenken, daß diese eins mit mir geworden."

"Ach, Du besitzt eben den unausstehlichen Hochmut Deiner ganzen vornehmen Sippe, die mich von jeher als einen Eindringling betrachtet hat. Trennte uns wirklich in gesellschaftlicher Beziehung ein Abgrund — wie Du es zu nennen beliebst, so war es Deine Pflicht, mir das nicht bei jeder Gelegenheit auf das Butterbrot zu legen; da Du es aber thatest, kann mir niemand verdenken, daß ich meinen Stand verteidigte und ihn nicht für den Abschäum alles Menschenwürdigen gelten lassen wollte."

Baron Albrecht lehnte sich wieder in die Ecke und ließ den Kopf auf die Brust sinken; es war so vergeblich, so unnütz, diesen unerquicklichen Streit weiter zu spinnen, der ganz mit derselben Erfolglosigkeit verlaufen würde, wie die zahllosen vorausgegangenen; an Julius unlogischen Angriffen scheiterte jede Rechtfertigung. Eine unendliche Mutlosigkeit hatte sich seit lange seiner bemächtigt, eine Müdigkeit der Seele, die ihn das Leben mit der apathischen Ruhe vollständiger Gleichgültigkeit ertragen ließ; er lebte dahin, ohne wirklichen Anteil an irgend einer Sache zu nehmen, es schien zuweilen, als ob ein Teil der Haltlosigkeit und Zerfahrenheit seiner Frau bereits auf ihn selbst übergegangen war, und um so weniger strebte er danach, sich dem betäubenden Druck, der auf ihm lastete, zu entziehen, da die Vorkehrung ihm auch seinen heißesten Wunsch, ein Kind zu besitzen, versagt hatte.

Die erleuchteten Fenster des Schlosses, das sich auf einer von niedrigen Tannen bestandenen Anhöhe inmitten des bis zum Strand sich ausdehnenden Parkes erhob, tauchten jetzt aus der Dunkelheit auf; es war ein kolossales vier-eckiges Gebäude, an beiden Frontseiten von runden Türmen mit flachen Dächern flankiert; eine breite steinerne Freitreppe führte zu der geräumigen, geschlossenen Halle, in welche die Thüren zu dem Erdgeschos mündeten. Seit undenklichen Zeiten hatte sich das Schloß im Besitze des Geschlechts der Ravensburger befunden, deren Ururahn es aus den Trümmern einer riesigen Burg erbaut haben sollte, von der die Sage ging, daß einst dort der Sohn eines mächtigen dänischen Königs gelebt und gelitten, den der Vater einer heimlichen Liebe wegen verbannt hatte.

Zwei Diener kamen herbeigeeilt, der Herrschaft beim Aussteigen behülflich zu sein, und auf der Freitreppe wurden sie von der bejahrten Wirtschafterin, Frau Brenner, auf das ehrerbietigste bewillkommt; Albrecht wechselte ein paar freundliche Worte mit der Alten, während Julie, den Muff gegen ihren Mund gepreßt, flüchtig und herablassend dankte und so schnell wie möglich den Schutz des Hauses zu erreichen suchte; in ihrer widerspruchsvollen Sinnesart liebte sie es, gelegentlich von der Höhe der „Baronin“ auf die Untergebenen hinabzusehen, um zu anderen Zeiten sich wieder auf das weitgehendste mit ihnen einzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Rebhühnerbröckchen. Das Fleisch von mehreren gebratenen Rebhühnern hackt man fein und stellt es auf Seite. Dann zerhackt man auch das Gerippe, kocht es gut aus, gießt die Brühe durch ein Sieb und verdickt sie mit einer Rehlschwitze, worauf man ein Glas Madeira und 15 Gramm Liebig's Fleischextrakt beifügt und mit dem nöthigen Pfeffer würzt. Nunmehr vermischt man mit dieser Sauce das Rebhühnerfleisch, fügt ein Weinglas Fleischgallerte, einige Eßlöffel Provencerdöl und zwei Eßlöffel Estragonessig hinzu und läßt die Masse in einer Form erstarren. Alsdann stürzt man sie auf eine Schüssel und schneidet sie in Scheiben (La Métropole).

Humoristisches.

Illustration zu deutschen Klassikern.



Ich bin heruntergekommen
Und weiß doch selber nicht, wie.

(Goethe's Schäfers Klage lied.)

Gelernte Frauen. Frau: Höre einmal, Männer, was wieder in der Zeitung steht: In Heidelberg hat eine Dame, Fräulein Marie Gernet, promoviert in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Das Thema der Dissertation war: „Reduktion hyperelliptischer Integrale durch rationale Substitutionen“ —, was sagst Du dazu?

— Mann: Alle Achtung! Aber Mittagessen möcht' ich bei der nicht!
Anerkennung. Kanzlist Hungerbein wird von seinem Gerichtsvorstand, dem er auf der Straße begegnet, zu einem Glase Bier eingeladen. Gerichtsrat (der sich Sänfebraten bestellt hat): Lieben Sie auch Sänfebraten? — Hungerbein: Ach ja — aber hoffnungslos!

Rätsel.

ben	ben	dir	deut	er
ge	hab'	herz	hand	ich
le	lieb	land	land	mein
mich	mit	mit	sches	ter
und	und	voll	va	zc.

Die Silben in den Feldern des Quadrats lassen sich so zusammenstellen, daß sie die erste Strophe eines bekannten Liedes bilden.

Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

Man muß die Zahl 40 siebenmal, die Zahl 61 fünfmal, die Zahl 88 fünfmal streichen; denn

$$13 \times 40 = 520$$

$$11 \times 61 = 671$$

$$8 \times 88 = 704$$

$$\text{zusammen } 1895$$

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Wernigerode.